

Jenseits der blauen Iriswiesen

Autor(en): **Mühlen, Hermynia zur**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **15 (1939)**

Heft 14

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-753411>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jenseits der blauen Iriswiesen

Erzählung von Hermynia Zur Mühlen

Die Dicksons verkehrten mit keinem Menschen. Sie machten keines der Feste der europäischen Kolonie in Tanger mit, luden niemanden in ihr schönes arabisches Haus, das zwei Stunden von der Stadt entfernt lag, jenseits der blauen Iriswiesen, dort, wo man bereits in der Ferne den Atlas dunkeln sah. Dennoch waren sie gleichsam ein Bestandteil der Stadt, schienen immer hier gewesen zu sein. Zumindest behaupteten die Eingeborenen dies, doch ist das «immer» des Arabers ein dehnbarer Begriff, der ebensowohl zehn, als auch fünfzig oder achtzig Jahre einschließen kann.

Bisweilen sah man das Ehepaar Dickson zu Pferd, aber stets nur weit draußen, dort, wohin sonst keine Europäer kamen. Sie waren immer zusammen, wirkten fast rührend. Beide bereits weißhaarig, er mochte an die sechzig, sie um acht oder sechs Jahre jünger sein; gut erhalten, frisch, ließen sie ihre Pferde im wilden Galopp gehen, und das lange Haar der Frau löste sich bisweilen unter dem steifen Hut und flatterte im Wind.

Dieser steife Hut gab einen gewissen Anhaltspunkt dafür, wann die beiden hergekommen waren. Trug doch zu jener Zeit, da ich dort war, in dem «wildem Land» auch der zivilisierteste Europäer zum Reiten nicht mehr den traditionellen Reithut, und die Frauen setzten gern den malerischen, äußerst kleidsamen Sombrero auf.

Manchmal kam Mrs. Dickson in die Stadt, doch war sie dann nie von ihrem Mann begleitet. Sie verweilte auch nicht lange in den engen Gassen, hastete nervös von Geschäft zu Geschäft, ritt dann, sobald sie das Stadttor hinter sich hatte, im gestreckten Galopp heim. Es war, als fürchtete sie, ihren Mann zu lange allein zu lassen.

Daß die beiden viel lasen, erfuh man von der älteren Engländerin, die eine Leihbibliothek besaß. Daß sie ihren Garten leidenschaftlich liebte, konnte man sehen, wenn man an dem weißen Haus vorbeikam. Dieser Garten, der so ganz nach dem Muster englischer Gärten angelegt war, wirkte merkwürdig in der südlichen Gegend. Es schien, als wäre aus ihm mit Bedacht jede südliche Pflanze verbannt worden, als dürften in ihm nur jene Blumen blühen, nur jene Bäume wachsen, die es in der alten Heimat gab.

Die Eingeborenen wußten auch zu erzählen, daß die Dicksons sich in allem streng an die Riten der guten englischen Gesellschaft hielten. Mrs. Dickson zog jeden Abend zum Diner ein dekolletiertes Kleid an, und Mr. Dickson erschien im Smoking. Seltsamerweise hatten sie nur eingeborene Diener. Sie ließen keinen Europäer ins Haus, erhielten auch nie, auch das war in dem Klatschnest Tanger wohl bekannt, Briefe von auswärts. Nur Kataloge, hauptsächlich Blumen- und Samenkataloge und die auf einem höheren Niveau stehenden englischen Zeitschriften.

Wären die beiden ganz jung gewesen, man hätte lächelnd an die sogenannte ganz große Liebe geglaubt, die für kurze Zeit, ein paar Wochen, ein paar Monate, die ganze Welt ausschließen und nur sich selbst leben will. In dem Alter der Beiden jedoch schien so etwas ausgeschlossen. Und sie sahen auch eigentlich nicht wie Liebende aus. Ihre Gesichter, besonders das des Mannes, hatten etwas Starres. Er blickte gerade vor sich hin, und der arabische Koch, der nun bereits seit langem in ihren Diensten stand, berichtete, daß der Herr niemals, weder draußen, noch im Hause, je nach hinten sähe, nie den Kopf wende, immer nur geradeaus starre. Das Gesicht der Frau — sie mußte immer, sogar in ihrer Jugend, häßlich gewesen sein — war lebendiger als das des Mannes. Lebendiger, aber nicht froh, nicht heiter lebendig. Ihre Züge schienen bisweilen, wenn dem Ehepaar jemand begegnete und sie die großen grauen Augen hastig hob und ebenso hastig wieder senkte, von einem Gefühl verzerrt, das der Angst verwandt war. Ein nervöses Zucken lief bei solchen Anlässen über ihren mageren Körper, und die Hände krampften sich um die Zügel.

Irgendwie machten die beiden Menschen einen gespenstischen Eindruck, besonders der Mann. Die blaue Luft, durch die er ritt, schien ihn einzuschließen wie eine Glasglocke, er schien in einem luftleeren Raum zu leben. Manchmal wandte er sich an die Frau, fast ehrfurchtsvoll, fast, ja, man könnte sagen: fast devot. Und die Frau, viel kleiner als er, unscheinbar, nichtssagend, hatte beschützende Bewegungen, Gebärden, als wolle

sie ihn vor etwas Furchtbarem behüten, sich zwischen ihn und die ganze Welt stellen.

Es hieß, daß sie sehr reich sei, er hingegen kein Geld habe. Es hieß auch, all dies erfuh man durch die Eingeborenen, und die Wahrheit der oft märchenhaft getönten Berichte kam erst später an den Tag, daß das Haus mit verschwenderischem Luxus eingerichtet sei, und die Sammlungen des alten Mannes, alte chinesische Elfenbeingegenstände und japanische Bronzen, ein Vermögen darstellten.

Die Neuankömmlinge, die sich anfangs über dieses etwas geheimnisvolle Ehepaar den Kopf zerbrachen, war doch alles Ungewöhnliche eine Zerstreung in der Eintönigkeit des dortigen Lebens, gewöhnten sich allmählich an die beiden: sie paßten in das Bild der blauen Irisfelder, ihr einsames Haus mit dem englischen Garten gehörte bereits zur Landschaft.

Eines Tages legte ein englisches Schulschiff im Hafen an. Die kleinen Midshipmen bevölkerten lachend, Einkäufe machend, übermütig die Straßen. Und die älteren Marineure ergaben sich der unglücklichen Liebe, die bei allen Völkern den Marineuren eigen ist: dem Reiten. Sie saßen, etwas unvertraut die Zügel haltend, leicht hin und her schwankend, als müßten sie, wie auf dem Schiff, auch die Bewegungen des Pferdes mitmachen, um nicht den festen Halt zu verlieren, auf den kleinen arabischen Rössern und waren begeistert, als sie erfuhren, daß sie rechtzeitig zum Pigsticking, zur Wildschweinjagd, gekommen waren.

Der kleine hügelige, geröllige Wald, in dem die Eber sich verborgen hielten, lag ungefähr auf eine Stunde entfernt jenseits des Dickson-Hauses. Und der Zufall wollte es, daß Mart, der Kapitän des Schulschiffes, den Dicksons auf ihrem Morgenritt begegnete. Der freundliche Mann, der wirklich ein wenig dem traditionellen Seebären glich, sah Europäer vor sich, Engländer, — den Dicksons war ihre Nationalität auf Kilometer anzumerken, hielt sein Pferd an, blickte auf die beiden, blickte wieder hin, verzog vor Staunen den Mund und rief laut: «Harry Dickson, bei Gott! Das ist doch Harry Dickson! Und ich hatte geglaubt, daß Sie längst tot sind!»

Harry Dickson hob den Kopf, blickte den Kapitän an, lange, sehr lange, stumm, mit fast irren Augen, und

sank dann lautlos, schwer wie ein Sack, ohnmächtig aus dem Sattel.

Seine Frau aber stand auch schon neben ihm, mit kalkweißem Gesicht, mit zitternden Gliedern.

«Morgen», sagte sie, und auch ihre Lippen zitterten und vermochten kaum die Worte zu formen: «Morgen. Kommen Sie morgen zu uns.»

Inzwischen hatte Harry Dickson die Besinnung wieder gewonnen. Die Frau stand noch immer zwischen ihm und dem Kapitän. Flehend, drohend und wiederholte nur: «Morgen! Morgen!»

Dann nahm sie den Arm ihres Mannes und führte ihn in die Richtung des weißen Hauses. Die Pferde zottelten treu und ergeben, wie zwei Hunde, hinter ihnen her.

Der alte Kapitän war schier erschüttert über dieses unerwartete Wiedersehen.

«Harry Dickson», sagte er zu dem neben ihm Reitenden. «Mein Gott, wie lange ist das her! Er war einer der elegantesten, lebenslustigsten Männer von London. Mein bester Freund. Freilich, einmal ...»

Der alte Marineur lachte.

«Eine komische Geschichte. Vor dreißig Jahren oder noch mehr. Damals war er schon verheiratet. Und Lilian starb vor Eifersucht, wenn er eine andere Frau auch nur ansah. Der arme Harry. Er brauchte so notwendig Geld. Und sie hatte sich ihm direkt an den Kopf geworfen. Und ...»

Das wilde Geschrei der eingeborenen Treiber verkündete, daß ein Keiler aufgespürt worden sei. Die Jagd raste dahin, in der blauen Luft glänzten die langen Spieße, schossen durch die Luft, erreichten oder verfehlten ihr Ziel, den kleinen, grimmigen, grauschwarzen Keiler. Rissen auch bisweilen im Schwung einen unge-schickten Reiter mit. Im Dröhnen der Pferdehufe, im Geschrei der Treiber, im Hetzen und Jagen ging Harry Dicksons Geschichte unter.

In dieser Nacht ermordete Dickson seine Frau. Nach dem Diner im Smoking, beim schwarzen Kaffee zog er plötzlich gelassen seinen Revolver aus der Tasche und schoß sie tot.

Am folgenden Tag staunten die Bewohner Tangers, als sie Harry Dickson allein durch die Stadt reiten sahen, über den quirlenden, johlenden, lachenden, schreienden Markt, hinauf zum Gesandtschaftsviertel. Er ließ sich beim Gesandten melden, entschuldigte sich wegen der frühen Stunde. Sprach, wie sich das für einen wohlgezogenen Engländer geziemt, zuerst einige Minuten über das Wetter und sagte dann gelassen, als handle es sich um das Natürlichste auf der Welt:

«Sir Anthony, Sie müssen mich verhaften lassen. Ich habe meine Frau totgeschossen.»

Er zog aus der Tasche zehn eng beschriebene Seiten und legte sie vor den Gesandten hin.

«Ich habe mir in den letzten dreißig Jahren», sagte er, «das Reden abgewöhnt. Es würde mir schwer fallen, eine so lange Erklärung mündlich abzugeben. Deshalb habe ich heute nacht alles niedergeschrieben. Meine Dienerschaft wußte von nichts. Ich habe ihr gestern abend gleich nach dem Diner Ausgang gegeben, und Sie wissen ja», etwas huschte über seine Züge, das wie ein längst-vergessenes, seit Jahren nicht mehr geübtes Lächeln aussah, «daß die Araber sich das nicht zweimal sagen lassen. So hatte ich Zeit, meine Frau zu erschießen und für Sie und die Polizei den Bericht zu schreiben.»

Später, als der Prozeß stattfand, wurde der Bericht allgemein bekannt. Es war ein seltsames, erschütterndes, grauenhaftes Dokument. Der junge Dickson hatte ein reiches Mädchen geheiratet, weil er Schulden hatte, weil er sein Dasein genießen wollte, weil er von einem unersättlichen Lebens- und Freudenhunger war. Er hatte wohl damit gerechnet, daß ihn diese Ehe mit einer häßlichen, aber gescheiterten Frau langweilen, aber nicht damit, daß Lilian Dickson von einem Teufel der Eifersucht besessen sei, daß sie, die um so vieles willensstärker und energischer war, ihn für sich und nur für sich haben wollen würde. Sie versuchte es mit allem, mit Szenen, denen er auswich, indem er von daheim fortging, mit Liebe, die ihn weit mehr störte, weil er doch nicht brutal sein wollte, mit ihrem Geld, worauf er frohgemut, im Vertrauen auf ihre Nachsicht, Schulden machte. So ging das ein Jahr lang. In diesem Jahr ge-

Ostermorgen

Ein Tag ging heute auf in wunderbarem Blau,
Die Erde strahlt im Gold von seinem Licht.
Ihre Schlafen war so tief — sie wußte nicht.
Wie eine Welt im banger Dunkel lag.

Nun ist, als grünt' alle Wälder schon,
Als löste eine Kraft den düstern Bann.
Wo gestern Reif noch Zweige überspann,
Seht heimlich schon ein Glück von Blüten um.

Die Straßen ruhn wie frommer Feiertag
Im hellen, duftbeschwingten Glockenton.
Wie ist mein Danken tief — ich weiß es schon,
Daß Liebe ihren großen Lichtweg ging.

HEDWIG WANNER

wöhnte er sich das Trinken an. Und in diesem Jahr verliebte er sich zum erstenmal in seinem Leben in ein junges Mädchen, in das sein bester Freund, der Schiffsleutnant Mart, sich ebenfalls verliebt hatte.

Nach einem Herrendiner kam es zwischen den beiden Männern zu einer heftigen Auseinandersetzung, und Harry Dickson, betrunken, verzweifelt, zog einen Revolver und schoß auf seinen Freund. Er sah ihn zusammenbrechen. Wußte dann viele Stunden lang nicht, was eigentlich geschehen war. Wußte nur, daß er nach Hause gerannt, Lilian alles gestanden hatte und dann in einen bleischweren Schlaf gefallen war.

Als er erwachte, fand er alle Koffer gepackt. Lilian stand reisefertig gekleidet vor ihm.

«Er ist tot», sagte sie. «Wir müssen fliehen. Die Polizei kann jeden Augenblick hier sein.»

Er glaubte es ihr. Er war ihr dankbar, als sie ihn auf ihre Jacht brachte. War ihr dankbar, als sie nach einer endlos scheinenden Fahrt — in Wirklichkeit währte sie drei Monate — in Tanger an Land gingen.

«Hier wird uns niemand suchen», sagte die Frau. «Hier werden wir bleiben. Für immer.»

Sie kaufte das Haus. Sie ließ es einrichten. Harry, in dem Gefühl, daß die Frau ihn vor dem Galgen gerettet habe, war mit allem einverstanden. Bisweilen fühlte er sogar eine leise Zuneigung für Lilian. Sie wußte, daß

er einer andern Frau wegen einen Mord begangen hatte und hielt dennoch zu ihm. Außerdem war er in den ersten Jahren fast nie nüchtern. Und Lilian, die früher über sein Trinken empört gewesen war, schien ihn nun fast dazu zu ermutigen. Bisweilen staunte er ein wenig darüber, daß ihn die Polizei nicht finde, daß Lilian mit solcher Gewißheit glaubte, hier seien sie sicher. Doch hörte er allmählich auch zu staunen auf. Lernte allmählich in sich alle Gefühle ertönen, die einem andern Leben als dem im weißen Haus jenseits der blauen Iriswiesen galten. Die Frau hatte ihn gerettet, hatte dabei viel aufs Spiel gesetzt, er mußte ihr dankbar sein, durfte sie nicht merken lassen, daß er vor Heimweh nach England, nach dem englischen Leben, nach andern Menschen beinahe starb. Und sie tat alles für ihn, was man für einen Menschen, der sich nicht zeigen durfte, tun konnte. Sie versuchte, in den kleinen Garten ein kleines Stück der Heimat herzuzaubern, sie lebten wie sie daheim in England gelebt hätten, sie brachte ihn auf den Gedanken, Elfenbeingegenstände aus China und japanische Bronzen zu sammeln. Und wußte nicht, daß er alle diese Dinge haßte, den Luxus, die eingeborene Dienerschaft, die Pferde, die sie kaufte, alles, alles, nur nicht sie, der er doch zu Dank verpflichtet war.

Vielleicht wäre er im Krieg ein Held geworden, — die Geschichte spielt vor dem Weltkrieg — aber gegen

über dem Gedanken an einen Mordprozeß, dem Gedanken an den fahlen Morgen, da er aus der Zelle geholt würde, war er ein Feigling. Das Leben, das er führte, war kein Leben, dennoch klammerte er sich daran.

Er wurde apathisch. Er begann zu vergessen, daß es etwas anderes auf der Welt gebe als das weiße Haus, als die Frau, die ihn gerettet hatte, als Elfenbein, Bronzen, Pferde und einen englischen Garten unter einem südlichen Himmel.

Die Jahre vergingen. Hätte er die Frau auch nur eine Stunde lang wirklich geliebt, er hätte merken müssen, daß ihr ganzes Leben nur aus Angst bestand. Aus zitternder, verzehrender Angst. Hätte sich gefragt, warum sie nachts mit weitaufgerissenen, starrenden Augen dalag, mit eiskalten Händen, mit einem so wild pochenden Herzen, daß er den Schlag zu fühlen vermochte. Hätte begriffen, daß die Leidenschaft, mit der sie sich immer wieder an ihn klammerte, Angst war: die Angst, ihn zu verlieren, die Angst, er könnte irgendwie die Wahrheit erfahren.

Und als sie endlich begann, sich ein wenig sicher zu fühlen, als sie, nicht mehr jung genug um glücklich, aber noch jung genug, um zufrieden zu sein, aufatmete, da legte das englische Schulschiff im Hafen an, und Harry sah vor sich — lebend — einen Toten, sah vor sich den

Auskünfte BICHET & CIE

FÜR HANDEL UND PRIVAT

BASEL Falknerstraße 4
BERN Bubenbergplatz 8
GENÈVE Rue Cécile 13
LAUSANNE Petit-Chêne 32
LUGANO Via Fco Soave 1
ZÜRICH Börsenstrasse 18

Formals André Piguet & Cie.
Gegründet 1895 - Vertretungen auf der ganzen Welt



Gut aussehen!

Wenn Sie ein energispendendes Stärkungsmittel suchen, das Sie kräftigt, ohne das Körpergewicht unnatürlich zu steigern, dann nehmen Sie Elchina nach Dr. med. Scarpatetti und Dr. Hausmann.

Dank seiner Aufbaustoffe wie Phosphor (wichtiger Bestandteil der Nerven- und Gehirnschubstanz) und der an heilenden Säften reichen Chinarinde (als Appetitanreger) ist Elchina ein von Tausenden anerkanntes Mittel zur Neubelebung des Organismus.

Seien Sie blühend durch das energispendende

ELCHINA

nach Dr. med. Scarpatetti und Dr. Hausmann.
Große Flasche 6.25, kleine 3.75. Vorteilhafte Kurpackung Fr. 20.—. In allen Apotheken.

ZIEHUNG

15. APRIL



- 1 Treffer zu Fr. 50.000.— 100 Treffer zu Fr. 500.—
- 1 Treffer zu Fr. 10.000.— 300 Treffer zu Fr. 200.—
- 2 Treffer zu Fr. 5.000.— 400 Treffer zu Fr. 100.—
- 3 Treffer zu Fr. 3.000.— 900 Treffer zu Fr. 50.—
- 5 Treffer zu Fr. 2.000.— 6.000 Treffer zu Fr. 20.—
- 50 Treffer zu Fr. 1.000.— 30.000 Treffer zu Fr. 10.—

Losbestellungen auf Postcheck VIII/11300 (zuzüglich 40 Rp. Porto) oder per Nachnahme beim Offiziellen Lotteriebüro der Interkantonalen und Landesausstellungs-Lotterie, Löwenstr. 2, Zürich (Telephon 5.86.32. Max Dalang A.-G.). Barverkauf in den der Interkantonalen Lotterie-Genossenschaft angeschlossenen Kantonen durch die Filialen der Orell Füssli-Annoncen A.-G. und Publicitas A.-G., bei allen Banken, sowie bei den mit dem „Roten Kreuz“-Plakat gekennzeichneten Verkaufsstellen und im Offiziellen Lotteriebüro. Lospreis Fr. 5.

INTERKANTONALE UND LANDESAUSSTELLUNGS-Lotterie

Mann, um dessentwillen er aus England, aus der Welt geflohen war.

Die Frau versuchte, ihm alles zu erklären. Sie saßen in dem kleinen Salon, der genau so eingerichtet war, wie es ihr kleiner Salon in England gewesen, einander gegenüber. Sie suchte nach Worten.

«Ich wußte, daß ich dich verlieren würde. Wenn nicht an diese eine Frau, dann an eine andere. Wenn nicht an eine Frau, dann an das Leben. Und ich konnte es nicht. Ich war ein häßliches Mädchen gewesen, war eine häßliche Frau. Und hatte in meinem ganzen Leben nie das Glück gekannt. Ich mußte es haben. Einen Monat lang, vielleicht ein Jahr. Und das Glück warst du, und nur du. Und ich wußte, daß du nie mir gehören würdest, geschähe nicht ein Wunder. Und dann — dann kam das Wunder. Jene Nacht, da du glaubtest, du hättest einen Mord begangen. Ich wußte, daß du nichts Gewisses. Vielleicht war er tot, vielleicht würde er sterben. Und dann mußtest du wirklich fliehen. Als wir auf die Jacht gingen, wußte ich bereits, daß es nur ein Streifschuß gewesen war, daß Mart lebte. Aber ich wollte, wollte um jeden Preis mein Glück, einen Monat lang, ein Jahr lang. Und nachher ... Mein Gott, verstehe mich doch, es war ja kein wirkliches Glück, doch wußte ich, das Leben könne mir kein anderes geben. Und ich spielte die Komödie weiter. Und du gehörtest mir. Außerlich nur. Aber doch. Und wir lebten zusammen. Ich kannte nicht mehr die tödlichen einsamen Abende, da du in einer Gesellschaft warst, kannte nicht mehr die Angst, wenn ich wußte, du würdest die eine oder andere Frau, das eine oder andere Mädchen treffen. In diesem Leben hier war ich die einzige

Frau. Und ... Mein Gott, Harry, schau mich nicht so an! Schlag mich, tu etwas, aber schau nicht so ...!»

Er schwieg. Schwieg, bis sie das Gefühl hatte, sein Schweigen schreie durch das stille Zimmer, und sie müsse mitschreien. Lauter, immer lauter, um das Schweigen zu übertönen. Dann hob er den Kopf, starrte irgendwohin in die Ferne und sagte ganz ruhig, ganz gelassen: «Dreißig Jahre. Du hast mir dreißig Jahre meines Lebens gestohlen.»

Das war am Nachmittag gewesen. Er hatte sich in der Bibliothek eingeschlossen, und sie hatte nicht gewagt, an die Tür zu klopfen. Er saß da, blickte aus dem Fenster auf das blaue Meer, das er hassen gelernt hatte, weil er nicht auf ihm heimfahren durfte, blickte auf den Ersatzgarten, der ihm die Heimat hätte vorzaubern sollen. Und blickte zu den Büchern hinüber, die das einzige gewesen waren, was ihn mit der Welt verbunden hatte. Und er zählte die Jahre, die Monate, die Tage, die Stunden, die ihm geraubt worden waren. Ihr Glück, vielleicht auch ihr Leid, aber doch ein lebendiges Leid, ein Leid, bei dem man sich leben fühlte. Zählte, rechnete, schaute in den Spiegel, sah sein weißes Haar, und in weiter Ferne, verschwimmend, strahlend schön, beseligend und von unirdischer Herrlichkeit: die geraubte Jugend.

Die Frau atmete auf, als sie hörte, wie der Schlüssel in der Bibliothekstür umgedreht wurde. Atmete auf, als sie Harry Dickson die Treppe hinaufsteigen und ins Schlafzimmer gehen hörte. Wenn er sich umzog, zum Essen umzog ... dann, ja dann konnte nicht alles verloren sein ... Sie sah freilich nicht, daß der Mann aus der Lade — hier draußen war die Gegend unsicher und

man mußte sich schützen können — den geladenen Revolver nahm und ihn in die Tasche steckte.

Bei Tisch, vor der Dienerschaft, sprachen sie, wie sie sich das vor fremden Menschen gehört, über gleichgültige Dinge, über das Schulschiff, das den Hafen angelaufen war, über die Leidenschaft der Marineur für das Reiten, über die Bücher der letzten Woche.

Als dann der schwarze Kaffee auf dem kleinen Tisch stand, ging Harry Dickson aus dem Zimmer und gab der Dienerschaft frei.

Vielleicht hätte er die Frau nicht erschossen, würde sie nicht, während sie ihm die volle Kaffeetasche reichte, flehend «Harry» gesagt haben. Vielleicht, — wer kann es wissen?

Jedenfalls stellte er die Tasse auf den Tisch, blickte die Frau stumm an, griff in die Tasche, holte den Revolver heraus und drückte auf den Hahn.

Dann, so stand es in Harry Dicksons Bericht, legte er die Tote auf das Sofa, bedeckte ihr Gesicht, ohne es anzusehen, trank den Kaffee aus und ging in die Bibliothek, wo er sich an den Schreibtisch setzte.

Er fühlte keine Reue. Er empfand nicht einmal mehr Haß gegen die Frau, ist doch Haß etwas Persönliches, und sie war für ihn zu etwas völlig Unpersönlichem geworden, zu dem Etwas, das ihm dreißig Jahre geraubt hatte.

Das weiße Haus jenseits der blauen Iriswiesen blieb lange verödet. Und bisweilen fand man im Bazar seltsame wertvolle Stücke, von denen der Händler nicht sagen wollte, von wem er sie erstanden hatte: Elfenbein aus China und japanische Bronzen.



Frische, gesunde Nerven

sind das Kennzeichen starker und junger Menschen. Wer gute Nerven hat, bleibt länger jung. Gute Nerven = lecithinreiche Nervenzellen. Dr. Buer's Reinlecithin, der konzentrierte Nervennährstoff, wirkt nervenpflegend, nervenkraftaufbauend, nachhaltig.

Für die Nervenpflege; **gegen** nervöse Kopf-, nervöse Herz-, nervöse Magenschmerzen, Unruhe und Schlaflosigkeit.

DR. BUER'S REINLECITHIN
für körperliche und geistige Frische.

Erhältlich in Schachteln von Fr. 2.25, 4.-, 5.75, 9.75 (Kurpackung) in Apotheken
Depotlager: City-Apotheke von Salis, Zürich, Löwenstr. 1

Informationen von **Dun**
sagen mehr!
Auskunft frei R.G.DUN Zürich, 300 Fr.

BOTOT



SCHÖNE ZÄHNE



Zellers Kraftwein

ersetzt verlorene Kraft

Körperlich und geistig streng Arbeitende, Sportler, Wöchnerinnen, alte Leute, vorzeitig Alternde, alle sollten täglich zwei bis drei Gläschen Zellers Kraftwein trinken, um verlorene Kraft zurückzugewinnen. Flasche Fr. 5.—. Kurpackung (Inhalt 4 Flaschen) Fr. 16.—. Für Herzranke: Zellers Kraftwein **ohne Alkohol**. Für Diabetiker: Zellers Kraftwein **ohne Zucker**. Für Blutarme: Zellers Kraftwein **mit Eisenzusatz** zu den gleichen Preisen. Erhältlich in Apotheken.



Achten Sie auf nebenstehende Schutzmarke

Apotheke und Fabrik pharmazeutischer Präparate
Max Zeller Söhne Romanshorn



ER ÄNDERT DIE FARBE AUF IHREN LIPPEN UND VERSCHAFFT IHNEN EIN JUGENDLICHES AUSSEHEN, DAS DIE MÄNNER SO SCHÖN FINENDEN. SIE NOCH HEUTE DEN TANGEE-LIPPENSTIFT

EN GROS: O. BURKART, VEVEY
QUAI PERDONNET 30



Leidende Männer

beachten bei allen Funktionsstörungen und Schädigungsständen der Nerven einzig die Ratichläge des erfahrenen, mit allen Mitteln der modernen Wissenschaft vertrauten Spezialarztes und lesen eine von einem solchen herausgegebene Schrift über Ursachen, Verhütung und Heilung gerätiger Leiden. Für Fr. 1.50 in Briefmarken zu beziehen o. Dr. med. Hausherr, Verlag Silvana, Herisau 472



Scholl's Zino-pads
Leg eins drauf, der Schmerz hört auf